

Literatur

Greiner, Bernd/Müller, Tim B./Weber, Claudia (Hrsg.):
Macht und Geist im Kalten Krieg. Hamburg: Ham-
burger Edition, HIS 2011

Mark Solovey: Shaky foundations: The poli-
tics-patronage-social science nexus in Cold
War America.

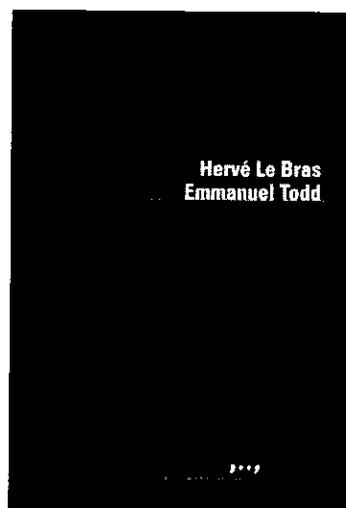
New Brunswick, NJ: Rutgers University
Press 2013, 253 S.

EUR 29.70; \$ 36.-

ISBN 978-0-81355-465-5

lic. phil. Regula Bürgi, Universität Luxembourg, Fakultät für Sprachwissenschaften und
Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften, Route de Diekirch,
L-7220 Walferdange, regula.buergi@uni.lu

Hervé Le Bras/Emmanuel Todd: Le mystère français



Eine anthropologisch-demographische
Analyse des gesellschaftlichen Wandels in
Frankreich

von Peter Voss

„La France ne se sent pas bien.“ Dieser Be-
fund, mit dem Hervé Le Bras und Emma-
nuel Todd ihre faszinierende Untersuchung

des „französischen Rätsels“ beginnen, dürfte
vielen Franzosen aus dem Herzen sprechen.
Das westeuropäische Land befindet sich
derzeit in einer tiefen Identitätskrise. Mit
Ausnahme der Bevölkerungsentwicklung
verharren alle wichtigen Indikatoren seit
langem im roten Bereich. Auf die Hochkon-
junktur und das wirtschaftliche Wachstum
der 1950er- bis 1970er-Jahre, der legendären
Trente Glorieuses, folgten die *Trente Piteuses*,
die „erbärmlichen“ Jahre 1980 bis 2010, und
ein Ende scheint nicht abschbar zu sein, ganz
im Gegenteil. Frankreich verliert rapide an
Wettbewerbsfähigkeit und entwickelt sich
zusehends zum Globalisierungsverlierer. Die
ökonomische Krise hat sich längst zu einer
gesamtgemeinschaftlichen Krise ausgeweitet
und macht auch vor den politischen Insti-
tutionen des zentralistischen Staates nicht
halt. Die in chronischer Reformunfähigkeit
gefangene V. Republik scheint gar in ihrer
Existenz bedroht.

An Essais, die den angeblich bevorstehen-
den Untergang Frankreichs prophezeien,
herrscht kein Mangel. Es ist deshalb das Ver-
dienst Hervé Le Bras' und Emmanuel Todds,
die aktuelle Diskussion nicht um ein weiteres
wohlfeiles apokalyptisches Szenario, sondern

um eine bestechende wissenschaftliche Stu-
die bereichert zu haben, die ihre Erkennt-
nisse aus zwei der innovativsten Forschungs-
gebiete und französischen Paradisziplinen
der letzten Jahrzehnte gewinnt: der Anthro-
pologie und der Historischen Demographie.
In der Absicht, die ökonomischen, gesell-
schaftlichen und kulturellen Veränderungen
der letzten drei Jahrzehnte zu verstehen,
setzen die Autoren aktuelle Phänomene wie
die Bildungsexpansion, die Emanzipation
oder das Wahlverhalten mit zwei Grundkon-
stanten der französischen Gesellschaft, den
Familienstrukturen und Siedlungsformen
sowie der Religiosität in Form des katholi-
schen Substrates, in Relation. Auf den ersten
Blick scheint das anthropologisch-demogra-
phische Erklärungsraster, dessen Grundlagen
spätestens im frühen Mittelalter gelegt wur-
den, Lichtjahre von den derzeitigen Proble-
men Frankreichs entfernt zu sein. Auf den
zweiten Blick führt diese Herangehenswei-
se, die an Fernand Braudels Schichtenmo-
dell historischer Zeiten erinnert und sich in
120 Karten und einer *thick description* von
300 Seiten niederschlägt, zu verblüffenden
Erkenntnissen. Mit ihrer Methode weisen
die Autoren nach, dass Entwicklungen wie
beispielsweise die derzeitige politische Krise
tief im Gedächtnis des Raumes – *la mémoire
des lieux* – verankert sind. Die in Frankreich
hoch emotional geführte Debatte wird da-
durch sprichwörtlich geerdet; das Fazit der
Untersuchung fällt verhalten optimistisch
aus: „Dans ses profondeurs, la France ne va
pas si mal“ (301).

Diese Erkenntnis gewinnen die Autoren
unter Heranziehung zahlreicher Statistiken
(Volkszählungen, Personenstandsregister
usw.) und mit Hilfe einer neuartigen Kar-
tographie, die die Verteilung primär auf Ge-
meinde- und nicht wie bislang üblich auf der
Ebene der *Départements* gewichtet.

Ein überraschendes Ergebnis dieses Ansatz-
es ist, dass die Phase des wirtschaftlichen
Booms der *Trente Glorieuses* durch gesell-

schaftlichen Konservatismus gekennzeichnet
gewesen sei, während die drei Jahrzehnte von
1980 bis 2010 mit ihrem stagnierenden oder
sogar schrumpfenden Wachstum des Brutto-
inlandsprodukts eine Zeit des beschleunig-
ten sozialen Wandels darstellten (10). Dieser
sei geprägt durch die Bildungsoffensive, eine
grundlegende Veränderung der Sitten und
Bräuche, das fast vollständige Verschwinden
der Religion als Ritus, die Emanzipation der
Frau, das demographische Wachstum und
eine fortschreitende Urbanisierung Frank-
reichs.

Die Anfang der 1980er-Jahre, zeitgleich mit
der Präsidentschaft Mitterands einsetzende
Bildungsexpansion stellt für beide Autoren
den eigentlichen Motor der Entwicklung dar.
Im Zeitraum von 1981 bis 1995 habe sich die
Zahl der Abiturienten von 18 auf 37 Prozent
eines Geburtsjahrgangs verdoppelt. Rechnet
man die Absolventen des *Baccalauréat tech-
nologique* und des *Baccalauréat professionnel*
mit ein, dann würden alljährlich zwei Drittel
eines Jahrgangs das Abitur erwerben. Die tra-
ditionelle Bildungspyramide stehe somit auf
dem Kopf: In der Gruppe der 25-39jährigen
verfügen nur 12 Prozent maximal über eine
Grundschulbildung, würden aber von der
bessergebildeten und zum Teil mit Abstieg-
sängsten konfrontierten Mehrheit kritisch
beäugt. Obwohl die Bildungsabschlüsse ein
höheres Ausmaß an gesellschaftlicher und
kultureller Teilhabe ermöglichten, führe die
Fixierung auf das untere Ende der Pyrami-
de gemeinsam mit der Erfahrung, dass der
Prozentsatz der Abiturienten seit dem Spit-
zenjahr 1995 nicht mehr gesteigert werden
konnte, zum Eindruck von Stagnation und
einem ausgeprägten Bildungspessimismus in
der französischen Gesellschaft (14).

Den Wandel der Sitten und Bräuche machen
Le Bras und Todd unter anderem an der
hohen Zahl der nicht-ehelichen Geburten
(54%) fest, die im heutigen Frankreich die
Norm darstellen (15, 122). Die Emanzipa-
tion sei ablesbar am weiblichen Bildungsvor-

sprung und an der Berufstätigkeit von 84% der Frauen (16, 99). Die im europäischen Vergleich konstant hohe Geburtenrate von 2 Kindern je Frau und das Bevölkerungswachstum von 55 auf 65 Millionen Menschen im Zeitraum von 1981 bis 2011 deuten die Autoren als einen – der Bevölkerung nicht immer bewussten – grundlegenden Optimismus der französischen Gesellschaft (20).

Die genannten Entwicklungen spielen sich vor dem Hintergrund anthropologischer Konstanten aus der vorindustriellen Vergangenheit Frankreichs ab. Dabei ließen sich, vereinfacht gesagt, jeweils zwei voneinander getrennte „Frankreichs“ identifizieren, die nicht in allen Fällen geographisch deckungsgleich seien: das Frankreich der Kernfamilie und dasjenige des „erweiterten Haushalts“ oder der kommunitären Großfamilie; das Frankreich der geschlossenen dörflichen Siedlungsform und dasjenige der Streusiedlungen und des *Bocage*; das Frankreich der Realteilung und dasjenige des Anerbenrechtes; ein individualistisch-egalitäres und ein nicht-individualistisches Frankreich, das nie wirklich an die Gleichheit geglaubt habe; und schließlich ein bereits seit dem 18. Jahrhundert weitgehend säkularisiertes Frankreich und ein Frankreich, in dem der Katholizismus bis in die 1960er-Jahre hinein noch eine gewisse Bedeutung besessen habe (43). Ausgehend von der Feststellung, dass es einen offensichtlichen Zusammenhang gibt zwischen Katholizismus, Streusiedlungen und der Großfamilie einerseits, sowie zwischen Dechristianisierung, geschlossenen Siedlungsformen und Kernfamilie andererseits, berechnen Le Bras und Todd ein „Integrationsniveau“ für die einzelnen französischen *Départements*. Ein *maximales* Integrationsniveau sei gegeben, wenn die Siedlungsform offen, die Familie erweitert und die Kirche stark sei bzw. in der jüngeren Vergangenheit stark gewesen sei. Von einem *minimalen* Integrationsniveau könne gesprochen werden, wenn sich die geschlossene Siedlungsform,

die Kernfamilie und eine bis in das 18. Jahrhundert zurückreichende Entkirchlichung nachweisen lassen würden.

Die auf dieser Grundlage erstellte Karte des „Systems Frankreich“ zeigt ein „schwach integriertes“ individualistisch-egalitäres und säkularisiertes Zentrum (Pariser Becken, Zentralfrankreich nördlich der Loire mit einer Verbindung über das Rhône-Tal zur Provence und Mittelmeerküste) und eine „stark integrierte“ kommunitäre, nicht-egalitäre katholische Peripherie (Bretagne, West- und Südwestfrankreich, Zentralmassiv, Alpen, Elsass und Lothringen) (64).

Vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen seit 1980 verfüge die Peripherie Frankreichs daher erstmalig über zwei entscheidende Strukturvorteile gegenüber dem Zentrum des Landes. Zum einen würden die „holistischen“ und hierarchischen Gesellschaften Westfrankreichs auf Grund des kommunitären Familientypsus und der offenen Siedlungsstruktur in der aktuellen Krise besser dastehen, weil sie mit dem neoliberalen Postulat der Ungleichheit – oder dem, was davon in Frankreich ankomme – besser zurecht kommen, als das individualistisch-egalitär geprägte Zentralfrankreich, – das revolutionäre Frankreich von 1789 –, das bislang die Entwicklung des Landes dominierte. Zum anderen erweise sich das Erbe des Katholizismus als Vorteil. Dieser sei zwar als rituelle Praxis kaum noch statistisch relevant, jedoch als soziale Praxis in Form eines „Zombie-Katholizismus“ immer noch wirksam (70). Das früh säkularisierte Zentralfrankreich, Träger der revolutionären Utopie von 1789, habe demgegenüber mit dem endgültigen Tod des Kommunismus den Endpunkt eines aus dem 18. Jahrhundert stammenden optimistischen Zukunftsglaubens erreicht. Dieses Vakuum sei bislang nicht gefüllt worden und trage gemeinsam mit dem Bildungsrückstand und der Deindustrialisierung zur Schwächung des französischen Kernlandes bei (194).

Schule und Bildung kommt in diesem Prozess eine Schlüsselbedeutung zu. Hier haben sich die Gewichte in den letzten Jahrzehnten zugunsten der Peripherie verschoben. Der aktuelle Bildungsvorsprung der Peripherie sei darauf zurückzuführen, dass die Regionen südlich der berühmten Linie Saint-Malo – Genf ihren traditionellen Alphabetisierungsrückstand aus den Zeiten, als nur ein geringer Prozentsatz der Franzosen über den Grundschulabschluss des *Certificat d'études* hinaus kam, in einen Vorsprung verwandeln konnten, da sich die bessere Förderung des Nachwuchses in den Familien des „erweiterten“ Typs förderlich auf den Erwerb von Sekundarschulabschlüssen und Universitätsdiplomen auswirke (78, 259). Durch die unlängst erfolgte Befreiung vom Katholizismus wurden zusätzlich Energien freigesetzt, die in den Erwerb von Bildungskapital investiert werden konnten.

Wenn jedoch mittlerweile zwei Drittel eines Jahrgangs das Abitur erwerben, dann ist zu fragen, ob die auf das Abitur fokussierte Bildungsexpansion nicht auch zum Teil auf einen Mangel an attraktiven Ausbildungs- und Arbeitsalternativen zurückzuführen ist. Vor diesem Hintergrund erweise es sich als problematisch, dass die Dynamik der gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung und die Wirtschaftsleistung im heutigen Frankreich vollkommen auseinander klaffen, und dass die Bildungsexpansion mit Ausnahme der Region um Toulouse (*Airbus*) und des traditionellen Industriestandorts Rhône-Alpes keinerlei Einfluss auf die Wirtschafts- und Exportstruktur gehabt hat (158).

Mit ihrer Studie haben Le Bras und Todd den beunruhigenden Zustand des heutigen Frankreichs entmystifiziert. Die Diagnose des *mystère français* fällt jedoch ernüchternd aus, insbesondere für die Autoren selbst, die ihre eigenen Untersuchungsergebnisse als

Beleg für eine derzeit paradoxe, ja pathologische Situation Frankreichs betrachten. Mit dem schulischen, kulturellen und wirtschaftlichen Abstieg des egalitären Zentralfrankreichs, das unter dem Verlust ideologischer Visionen leidet, und dem Aufstieg der nicht-egalitären, hierarchisch organisierten Gesellschaften der Randgebiete Frankreichs, die von einem gestrigen „Zombie-Katholizismus“ gesteuert werden, ist das anscheinend auf ewig angelegte Gleichgewicht Frankreichs aus dem Lot geraten. Damit offenbaren Le Bras und Todd eine „typisch“ französische, zentralistische Pariser Sicht der Dinge. Ein Frankreich, dessen historisches Zentrum ideologisch und wirtschaftlich ausblutet und einer erstarkten Peripherie ausgesetzt ist, kann seine zivilisatorische Mission als Bannerträger des revolutionären individualistisch-egalitären Fortschritts auf Basis der Kernfamilie nicht weiter fortführen. Es droht daher das klassische Schreckgespenst der im politisch immer schon verdächtigen Westen beheimateten Gegenrevolution (Vendée, Gironde). Gefordert sei daher eine Wiederherstellung der Dominanz des alten revolutionären Frankreichs. Die Chancen dafür scheinen nicht schlecht zu stehen, denn Le Bras und Todd rechnen durchaus mit einer Implosion der neuen und in ihren Augen unnatürlichen Dynamik der Peripherie, die heute noch an die Bildung glaube, für den Fall, dass die Bildungsexpansion ins Leere laufen sollte. Und dann könne und müsse das ehemals revolutionäre Zentrum mit Paris wieder das Kommando übernehmen. Unklar ist heute jedoch, wie das geschehen soll.

Hervé Le Bras/Emmanuel Todd:

Le Mystère français.

Paris: Seuil 2013, 336 S.

EUR 17.90

ISBN 978-2-02-110216-1

Dr. Peter Voss, Université du Luxembourg, Route de Diekirch, L-7220 Walferdange, peter.voss@uni.lu